

Terrorabwehr beginnt mit Vorstellungskraft

Das Denken auf die innere Sicherheit richten

Von Ulrich Kohli

Nach den jüngsten Terroranschlägen in den USA und nach den amerikanischen Luftschlägen gegen Ziele in Afghanistan stellt sich die Frage nach den schweizerischen Vorbereitungen. Im folgenden Artikel regt der Autor an, der Prävention einen erstrangigen Platz einzuräumen und sich bei der Planung von Abwehrmassnahmen von Phantasie und nicht von vorgefassten Meinungen leiten zu lassen.

Kürzlich hat mich ein Nachrichtenjournalist des Fernsehens angerufen und gefragt, ob die Stadt Zürich gegen einen Giftgasangriff gerüstet sei. Der Mann wollte eine rasche Antwort auf schnelle Fragen. Er steht damit nicht allein. Die Bedrohung durch immer schrecklichere Akte des Katastrophenterrors macht uns Angst. Plötzlich beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit Schreckensvisionen, die wir vor dem 11. September nur als Nervenkitzel der Unterhaltungsindustrie begreifen wollten.

Dabei hatten Terroristenführer schon immer die gleich starke Phantasie gehabt wie Filmemacher und Thrillerautoren. Nur hat der Terrorboss die Bereitschaft, sie mit krimineller Energie in die Tat umzusetzen. Sein Kriterium ist der spektakuläre Erfolg, der ihm Respekt verschafft, Bewunderung und Gefolgschaft auslöst. Erfolg setzt Durchführbarkeit voraus. Der Plan muss gelingen. Auch der Thrillerautor sucht wie der Terroristenführer nach einem durchführbaren Plot. Sein Leitsatz ist: «Die Geschichte ist zwar frei erfunden, aber in ein so gut recherchiertes Umfeld gesetzt, dass alles genau so passieren könnte.» Fehlen ihm die eigenen Kenntnisse, zieht er Experten bei und lässt alles im Detail ablaufen, bevor er sich entscheidet, den Plot zu lancieren. Der Terrorchef macht nichts, bevor er nicht sicher ist, dass alles peinlich genau abgeklärt und vorbereitet ist.

In die Haut des Angreifers schlüpfen Der Horrorvision eines Terroranschlags auf eine Stadt oder eine Staumauer kommen wir eben nur näher, wenn wir in die Haut des Angreifers schlüpfen. All das muss mit grösster Akribie geschehen. Erst wenn wir ein Szenario

sorgfältig durchspielen, gelingt es uns, die Bedrohung zu begreifen, eventuell zu verneinen und die richtigen Schlüsse für die Abwehr und den Schutz der Bevölkerung zu ziehen. Genau so gehen unsere Gegner vor. Um auf die Frage des Fernsehjournalisten zurückzukommen: Zürich ist gegen Massenvernichtungswaffen nur teilweise gerüstet. Schon gar nicht gegen B-Kampfstoffe. Man stelle sich den panischen Massenandrang in Spitälern und Schutzräumen vor, wo Ärzte und Sanität nicht in der Lage sind, die biologischen Erreger an den Symptomen der Opfer zu erkennen, weil - nicht nur in der Schweiz - die diagnostischen Grundlagen fehlen. Ein Beispiel also, das zeigt, wo Prävention wird ansetzen müssen.

Selbst für Terroristen à la bin Ladin ist die Hemmschwelle für C-Angriffe allerdings aus drei Gründen hoch: Die grässliche Heimtücke eines Giftgasangriffs erzeugt erstens Abscheu, auch unter den Gefolgsleuten. Mit Nervengas lässt sich kein spektakulärer Erfolg feiern. Zweitens kann ein solcher Angriff nicht weltweit medial ausgeschlachtet werden. Die Fernsehteams meiden das verseuchte Gebiet und können nicht tagelang live berichten. Drittens ist ein solcher Angriff nicht nur schwierig durchzuführen, sondern noch viel schwieriger in seinen Auswirkungen zu kontrollieren. Freund und Feind sind gleichermassen betroffen. Diese Fakten widersprechen den Zielen politisch motivierter Terroristen.

Realität übertrifft Vorstellungsvermögen Das Problem der Prävention ist, dass die Realität das Vorstellungsvermögen oft übertrifft. Deshalb sind in der Planung kühne Würfe gefordert. Wir haben im Sicherheitsbereich fähige Stäbe mit Übungsplanern, die Szenarien aushecken, um die Verantwortlichen zu trainieren. Aber es fehlt am Mut zur Kühnheit. Die Übungsanlagen sind entsprechend zahm. Warum? Planer wollen innerhalb der Hierarchie nicht als Phantasten abgestempelt werden. Vorgesetzte sollten nicht erschreckt werden. Die Szenarien werden auf Akzeptanz ausgerichtet, sie müssen mit andern Worten bewältigt werden können. Wir wollen alle Frieden und in Ruhe leben. Wer vor Katastrophen warnt, ist ein Störefried.

Phantasie gefordert Einer Stabsübung auf höchster Ebene wurde kürzlich ein Szenario der Informationskriegführung zugrunde gelegt. Die feindlichen Eingriffe in die vitalen Datensysteme des Landes waren so harmlos konzipiert, dass sich am Ende der Übung alles in Minne auflöste. Damit ist niemandem gedient. Wir brauchen Vorstellungskraft, um den Terrorismus zu bekämpfen. Mangels Phantasie laufen wir aber Gefahr, auch künftig hinterherzuhinken. Nach dem Anschlag in Zug wurden landesweit die Parlamente und

öffentlichen Gebäude besser geschützt. Warum erst jetzt? Wo bleibt die vorausschauende Planung im Sicherheitsbereich?

Nicht alle Bedrohungen sind gleich brisant und gleich dramatisch. Es gilt, mit Phantasie zu analysieren und abzuwägen, wo z. B. die gefährlichsten Objekte liegen, d. h. wo die grösste Zahl von Opfern und der grösste Schaden erzielt werden könnten. Machen wir diese Überlegungen systematisch mit dem Vorstellungsvermögen von Leuten verschiedenster Profession, ergibt sich bald eine Liste von Prioritäten.

Das FBI wertet Agentenromane aus Szenarien von Drehbuch- und Romanautoren werden oft mit einem Achselzucken als Phantasieprodukte abgetan. Mit den Phantasien der Terroristen hingegen müssen wir uns, wenn sie brutale Wirklichkeit geworden sind, leider im Nachhinein immer befassen. Das ist tragisch. Bricht Grande Dixence nach einem Superterroranschlag auseinander, ist das Unterwallis unterhalb Sittens ausgelöscht, die Genferseeufer sind zerstört, und in Genf werden die Rhonebrücken weggerissen. Zehntausende von Toten. Alle Leute werden fragen, warum das passieren konnte, warum sich niemand mit dem Schlimmsten, was der Schweiz geschehen konnte, befasst hatte.

Das FBI beschäftigt Leute, die Agentenromane sammeln und auswerten. Das gibt Ideen. Im Zusammenhang mit dem IRA-Terrorismus, der sich in den USA finanziert hatte, konnten die Behörden auch deshalb Erfolge in der Prävention erzielen, weil das Thema in Thrillern und Filmen behandelt wurde.

Dass eine Wechselwirkung zwischen Fiktion dieser Art und der Realität der Verbrechensbekämpfung besteht, ist mindestens in den USA anerkannt. Sicherheitsorgane sind aber oft Rufer in der Wüste, Pessimisten, die nur den Teufel an die Wand malen. Das Szenario einer Grande-Dixence-Katastrophe sei keine realistische Bedrohung, wird vorschnell eingewendet. Die Gegenfrage sei erlaubt: Welche realistische Bedrohung rechtfertigt denn das Aufrechterhalten einer milliardenteuren Armee, die sich nach wie vor auf die Rundum-Verteidigung einrichtet?

Kaltblütig in die nächste Krise schlittern? Unser Sicherheitsminister baut in Sachen Terrorabwehr vertrauensvoll auf die Kriminalpolizei. Diese hat aber sonst schon alle Hände voll zu tun. Es ist verhältnismässiger und weniger aufwendig, konkrete Massnahmen gegen mögliche Superterroranschläge zu treffen, als eine

überdimensionierte Armee zu betreiben, die sich gegen hypothetische Angriffe aus den Nachbarstaaten richtet. Es ist naheliegender, die Gefahr des Terrorismus, der unser Land in den letzten 30 Jahren heimgesucht hat, mit personellen und materiellen Ressourcen der Armee zu bekämpfen. Die Mittel sind umzulagern. Nötig ist sicher eine zentral geführte Antiterror-Task-Force. Bis anhin konzentrierten wir uns zu sehr auf die Ereignisbewältigung und den Ausbau der reaktiven Kräfte für die Katastrophenhilfe. Es ist natürlich einfacher, an den traditionellen Strukturen unserer Verteidigung herumzudoktern, als wirksame Massnahmen im Vorfeld von Terroranschlägen und Katastrophen zu ergreifen.

Die gründliche Analyse von Szenarien im hier angeregten Sinn dient auch der Bekämpfung von Panik. Die Sicherheitsorgane müssen präsent sein und Antworten bereit haben. Ja nicht überreagieren, wird etwa von Politikern gemahnt, die so ihre Ohnmacht kaschieren. Ruhig Blut behalten ist grundsätzlich richtig. Nur kann man auch kaltblütig in die nächste Krise schlittern. Sicher kommen wir nicht darum herum, in Sachen Sicherheit einen Zacken zuzulegen und das Denken resolut auf die innere Sicherheit zwecks Terrorabwehr zu lenken. Es beginnt mit Prävention, und diese setzt Vorstellungskraft voraus.

* Der Autor ist Rechtsanwalt in Zürich, Oberstleutnant und unter dem Pseudonym James Douglas Verfasser von Politthrillern, in denen seine Akteure die Ereignisse der letzten Zeit zum Teil vorweggenommen haben (z. B. «Atemlos nach Casablanca», Edition Bernburg, München 2000).

Neue Zürcher Zeitung, Ressort Inland, 9. Oktober 2001, Nr.234, Seite 15